

Andrei Şerban – Theater als Reflexion über den heutigen Identitätsdiskurs

Am 16. Dezember 2022 fand am Ungarischen Staatstheater „Csiky Gergely“ in Temeswar eine doppelte Premiere statt – die Anwesenheit des renommierten Regisseurs Andrei Şerban und unter seiner Leitung die Landeserstaufführung des Theaterstücks „Die Ärztin“ von Robert Icke, eine Nachbearbeitung von Arthur Schnitzlers „Professor Bernhardi“. Ein besonderer Auftakt für die Reihe der Veranstaltungen im Europäischen Kulturhauptstadtjahr 2023.

Andrei Şerban, weltweit bekannt als Regisseur in Theatern und

in Fragen von Alzheimer.

Das gesamte Geschehen konzentriert sich auf die Verweigerung der Ärztin, einem Priester den Zutritt zu einer im Euphorie-Zustand sterbenden Vierzehnjährigen zu gewähren, und löst damit eine risikoreiche mediale Kampagne aus, die ihre Karriere und zugleich den Ruf des Instituts gefährdet. Schon Schnitzlers 1912 uraufgeführtes dramatisches Werk provozierte seinerzeit einen Skandal, der in der aktuellen Bearbeitung die Thematik des antisemitischen Mobbings erweitert und damit radikalisiert.

Der Ausgangspunkt des dramatischen Textes

Identitätspolitik, Öffentlichkeitsdiskursen bis zur sogenannten WOKE Welle entfalten sich vor den Augen des Publikums, dem dadurch eine erschreckende Wirklichkeit präsentiert wird.

Das von Irina Moscu karussellartig konzipierte Bühnenbild mit den modular gestalteten Räumen (Elisabeth Institut, private Wohnung von Ruth oder Fernsehstudio) erlaubt einen dynamischen Übergang von einer Szene zur anderen.

Die vielen Türen der Krankenhausräumlichkeiten toppen noch mehr das Hin- und Her und potenzieren die Spannungen innerhalb des Ärzte-

geladen klingen die Repliken, wenn es sich um Prinzipien und eigene Positionen handelt.

Die Protagonistin Ruth Wolff, um die das gesamte Geschehen gestrickt ist, brilliant von B. Fülöp Erzsébet (in Doppelbesetzung: Éder Enikő) dargestellt, gibt glaubwürdigen Typus, der für seine Überzeugung jedes Risiko eingeht. Eigentlich stellt sich die Frage, inwieweit ihre Haltung im Beruf sich mit ihrem privaten Leben verträgt, das aus einer Mischung aus Härte und Verletzlichkeit besteht. Daraus entstehen die Widersprüche dieser Gestalt: beruflich außerordentlich zerebral, privat

vergessen scheint, dass sie auch ein Mensch ist.

Andrei Şerban gelingt es mit besonderer Geschicklichkeit, das textzentrierte Spiel in eine präzise, schauspielerisch spannende Darstellung umzuwandeln. Beeindruckend das Spiel der Ärzte-Opponenten Roger Hardiman (Tokai Andrea), vollkommen glaubhaft und witzig, nebst dem zornigen Paul Murphy (Mátyás Zsolt Imre). Hinzu kommen die getreuen Ärztekollegen Brian Cyprian (Tar Mónika) und Michael Copley (Aszalos Géza), die PR-Vertreterin Rebecca Roberts (Lőrincz Rita) nebst den Opportunisten – der Residenzarzt

an Alzheimer leidenden Partner (oder Partnerin) Charlie (Magyari Etelka) keine Sterbehilfe anbietet, demzufolge es zum Suizid kommt.

Diese geheimnisvolle Figur des Charlie übernimmt die verbindende Rolle der einzelnen Szenen, die wie ein Schatten in allen Sequenzen auftaucht und den Verlauf der Zeit ankündigt.

Überraschend und zugleich verwirrend sind die Umkehrungen in Bezug auf die Darsteller – Schauspielerinnen interpretieren Männerrollen, Weiße stellen Schwarze dar und umgekehrt. Letztendlich entsteht eine verkehrte Welt der



Andrei Şerban überrascht durch die Klarheit seiner Lektüre und seiner Vision, unterstützt durch die Spannung des Schauspiels, indem er den ethischen Werten eine neue Bedeutung verleiht. Aktuelle, schwerwiegende Themen werden auf der Büh-

ne zur Debatte gestellt, die im Zuschauer nachklingen. Und um die Worte eines der Protagonisten zu zitieren: „Es ist unerheblich, ob ein Arzt weiß, jüdisch, gottlos oder eine Frau ist. Und noch zerstörerischer ist es, die Berufe von Scheinheiligen beurteilen zu lassen. „Der Erfolg der Vorstellung liegt in der Übermittlung der Kernproblematik und der aufgeworfenen Fragen, die das Publikum dazu bringen soll, sie selbst zu beantworten. Geniale Inszenierung, die unter die Haut geht! Fotos: Petru Cojocaru



Opernhäusern, langjähriger Professor an der Columbia University New York, in Rumänien angesehen unter anderem für seine beeindruckenden Inszenierungen „Die Antike Trilogie“, Tschechows „Onkel Wanja“, Ingmar Bergmans „Schreie und Flüstern“ und Sophokles’ „König Ödipus“ in Bearbeitung von Robert Icke, stellt mit seiner jüngsten Inszenierung – „Die Ärztin“ – erneut die Essenz des Theaters als Spiegel der Wirklichkeit unter Beweis.

Der britische Gegenwartsdramatiker und Regisseur Robert Icke, geschätzt für seine Klassikeradaptionen, thematisiert in dem Theaterstück „Die Ärztin“, 2019 im Almeida Theatre in London uraufgeführt, die Radikalisierung des Identitätsdiskurses am Beispiel von Professor Dr. Ruth Wolff, einer erfolgreichen Forscherin

von Icke und auch der Inszenierung sind im Statement des Regisseurs Andrei Şerban klar ausgedrückt: „Soziale Netzwerke bestimmen, wie wir leben, ebenso die rassistischen, sexuellen, politischen oder geschlechtlichen Identitäten. Dinge, über die man bei der Arbeit nicht sprechen darf, weil man Angst hat, gekündigt zu werden, können im Theater gefahrlos diskutiert werden: Wir können es riskieren, uns mit den Vorurteilen und Lügen dieser Welt auseinanderzusetzen.“ Und somit eröffnet Andrei Şerban die Büchse der Pandora auf der Bühne, wo die Schauspieler in einem rasanten Tempo über die Kernproblematik debattieren.

Die komplexen Zusammenhänge und Fragestellungen von medizinischer Ethik, Glauben, political correctness,

teams. Das Spiel auf den relativ kleinen Spielflächen erweckt einerseits das Gefühl des stressigen Alltags in einem Krankenhaus, andererseits das der Intimität in der eigenen Wohnung, die als (scheinbarer) Ruhepol gedacht ist.

Diese zwei Welten bieten den Rahmen einer erschütternden Vorstellung über Bewusstseinsprozesse, über die Wirkung der strikt eingehaltenen ärztlichen Ethik, die im gegebenen sozialen Netzwerk mit der Religion und der Moral in Konflikt gerät.

Im Zentrum steht der Text, der die prozesshafte Situation rekonstruiert, getragen von einem exzellenten Ensemble. So schmerzhaft das Thema ist, gibt es dennoch auch Momente der Entspannung, denn Komik entsteht durch eingefügte Wortspiele, die oft sogar in Ironie münden.

Sehr pathetisch und

emotional zerissen. Ihrer ärztlichen Pflicht nachkommend, hält sie sich für unangreifbar.

Während der prozesshaften TV-Show „Take the Debate“ eines gewissen Moderators (Czüvek Loránd) kommt es zu harten Vorwürfen seitens der geladenen Gäste, vertreten durch einen Priester und Aktivisten (Molnos András Csaba), einen Rechtsanwalt und Experten in Abtreibung (Kiss Attila), einen Forscher und Experten für jüdische Geschichte (Lajter Márkó Ernesztó), eine Universitätsprofessorin und Expertin in postkolonialen Systemen (Vadász Bernadett) und eine Forscherin und Pädagogin, Expertin für unbewusste Diskriminierung bzw. rassistische Sensibilität (Hegyí Kincső). Trotz aller Attacken wiederholt Ruth ihr klares Argument: „Ich bin Ärztin“, wobei sie oft zu

(Jancsó Előd / Erdős Bálint) und die Ministerin für Gesundheit Jemima Flint (Borbély B. Emilia). Banti András Zsolt überzeugt durch seine differenzierte Figurenzeichnung, einerseits als Priester Jacob Rice und andererseits als Vater der verstorbenen Emily Roman.

In einem gegen Ende des Stückes platzierten Gespräch zwischen Ruth und dem Priester zeigt sich, wie sehr sich die beiden ähneln, denn eine humanistische Haltung braucht einen Glauben, der über die selbstsüchtigen Interessen gestellt werden sollte.

Doch die rigide Selbstgerechtigkeit verweist auf die Ambivalenz der beiden, die ihre Widersprüchlichkeiten nicht überwinden können. Dazu zählt auch die private Sphäre der Ärztin, die Samis Transsexualität (Vajda Boróka) akzeptiert, und zugleich dem

Identitäten, welche die gesamte Konfliktsituation intensiviert und zugleich den Zuschauer vor ein rätselhaftes Wirrwarr stellt.

Eine Besonderheit bringt auch die Graphik der Übertitelung in rumänischer Sprache, denn sämtliche Wörter werden durch Druckbuchstaben, Unterstreichungen oder Silbentrennung hervorgehoben. Diese Differenzierungen entsprechen dem Sprechtempo, der Alternanz von Beschleunigung und Verlangsamung im Sprechakt, die eine völlige Konzentration abverlangen. Begleitet wird der Sprachrhythmus von der Live-Musik des Komponisten Cári Tibor und einem ausgeklügelten Sound- und Lightdesign.

Dr. Eleonora Ringler-Pascu